

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 35.

Sonntag den 6. Mai.

1855.

## Tages-Begebenheiten.

— Mit dem Beschießen in Sebastopol geht nicht so schnell. Das Bombardement ist furchtbar, hat aber die Festung noch nicht erschüttert. Sebastopol ist jetzt dreimal so stark besetzt als an dem Tage, da die Verbündeten landeten. Die Festungsartillerie ist furchtbar an Zahl und Stärke der Stücke, die russische Flotte hat der Festung ihre gewaltigen Geschütze geliehen. Jede zererschossene Kanone, jeder erschossene Kanonier wird sofort ersetzt, die sechende Mannschaft schnell gewechselt; denn Sebastopol ist nicht ganz eingeschlossen und erhält immer Zugang. Ofen-Sacken hat seinen Artilleristen befohlen: schießt langsam, richtet gut! Die Verbündeten errichten wieder neue Batterien auf vortheilhaften Punkten, um die Beschießung verderblicher zu machen Darüber können 8 Tage hingehen. Die Flotten haben sich dem Hafen so nahe als möglich gelegt. Jeder Schuß mit Hohlkugeln kostet einen Louisd'or.

— Vor Sebastopol. Bis zum 26. April war nichts von Bedeutung vorgefallen. Der Telegraph, welcher jetzt von Balaklava bis in die europäischen Hauptstädte geht hatte nach London bis dahin keine Kunde gebracht. Die neueste russische Botschaft (der N. Nr. 3.) lautet.

St. Petersburg, 26. April. Der Fürst Gortschakoff meldet unter dem 22. April, daß nach acht Tagen eines Bombardements von der größten Lebhaftigkeit der Feind sich überzeugt habe, daß seine Anstrengungen unfruchtbar seyen, und daß er sein Feuer, das am 22. schon ziemlich schwach war, einzuschränken begonnen habe. Während der beiden letzten Tage war unser Verlust dreimal geringer, als an den vorhergehenden Tagen. In den übrigen Theilen der Krim hat sich nichts Wichtiges zugetragen.

— Paris, den 28. April Die Reise des Kaisers in den Orient ist nicht bloß vertagt sie ist, wie uns von mehreren zuverlässigen Seiten versichert wird, gänzlich aufgegeben, und zwar in Folge der hier einge-

troffenen Nachricht, daß bössartige Krankheiten unter den Truppen in Konstantinopel und in der Krim herrschen. Die Umgebung des Kaisers stellte ihm vor, daß er es sich und dem Lande schuldig sey, unter solchen Umständen sich nicht in den Orient zu begeben, und er schenkte endlich diesen Vorstellungen Gehör. Der definitive Beschluß, hier zu bleiben, ist vorgestern Abend gefaßt worden. (S. M.)

— Dem Moniteur wird aus Wien vom 25. d. gemeldet; „Der Kaiser hat dem General Baron v. Heß den Befehl gegeben, sich in sein Hauptquartier zu versetzen, Baron v. Heß reist am 2. Mai dahin ab, begleitet von seinem ganzen Generalstabe. Er hat heute den General v. Letang und den General Crawford von den Befehlen des Kaisers benachrichtiget. Es treffen diese Beiden Anstalt, gen österreichischen Generalissimus zu begleiten.“

— Wenn Oestreich zum Schwerte greift, wird es sofort auf völlige Mobilmachung der deutschen Bundesstruppen im Bunde tage antragen.

— Nach dem Hauptfinanzetat pro 1855—58 soll die auf das Grundeigenthum, Gebäude, Gewerbe u. Gefälle umzulegende Staatssteuer von 2,600,000 fl. 3,708,456 fl., mithin um 1,108,450 Gulden erhöht werden.

— Ludwigsburg, 27. April. Noch immer werden auf hiesigem Garnisonsplatze Dislocationen nöthig. So ist heute Nachmittag 1/2 3 Uhr die erste reitende Batterie nach Viettigheim abmarschirt, um dort einquartirt zu werden, ein weiterer Zug Reiterei kommt nach Dörsch und die bisher in Kornewestheim und Pflugfeld gelegenen Züge werden durch andere abgelöst.

— Eßlingen, 26. April. Vor einigen Tagen, erhängte sich in Deizgau, hiesigen Okeramts, ein vermöglicher Mann, der den Tag vorher Güter gekauft hatte, und diesen Kauf vermaßen bereut haben soll, daß er sich auf solche Weise den Tod gab.

## Beethovens letzte Stunden.

Beethoven hatte als Künstler nur Einen Augenblick des Glücks, und dieser Augenblick tödtete ihn. Er lebte in äußerster Dürftigkeit, und sein durch herbe Erfahrungen verbittertes, fast verwildertes Gemüth entfremdete ihn dem geselligen Leben. Aber er schrieb die göttlichste Musik, welche jemals einer Menschenbrust entquoll. Er redete eine himmlische Sprache, aber seine Zeitgenossen verschmähten es, ihm zu lauschen. Er redete die Sprache, welche die Natur in der Harmonie der Winde, der Wogen der Wälder spricht. Er war ein Prophet, und der Weltgeist sößte ihm die Accorde ein.

Und doch wurde sein Talent so verkannt, daß er mehr als einmal der Todesangst des Poeten anheimfiel — dem Zweifel an seinem eignen Genius.

Selbst Haydn wußte für ihn kein höheres Lob, als: er ist ein tüchtiger Pianist. — So sagte man einst von Coreggio: Er hat ein erträgliches Colorit.

Beethoven hatte nur einen Freund — Hummel. Aber die Armuth, in der er lebte, und die Verkennung, unter der er zu leiden hatte, machte ihn oft ungerne gegen die einzige Seele, welche ihn zu schätzen wußte. Es entstand ein gespanntes Verhältnis zwischen den Beiden, und sie kamen jahrelang nicht zusammen.

In dieser Zeit traf ihn der fürchterlichste aller Schläge — er wurde taub.

Da zog er sich nach Baden zurück und bewohnte dort eine Hütte, welche selbst dem bescheidensten Tagelöhner kaum genügt haben würde. Sein einziger Genuß bestand hier darin, die majestätischen Alleen des benachbarten Waldes zu durchstreifen. Dort, allein mit den Vögeln, deren Gesang er nur ahnen konnte, und mit den wilden Rosen, ließ er seinem Genius freien Lauf, und dort entstanden jene schmerzvollen Symphonien, welche kein trockenes Auge, kein kaltes Herz dulden.

Aber auch in diesem Zauberreiche sollte er nicht ungestört bleiben. Durch einen Brief ward er in die kalte Welt zurückgeschleudert, welche neuen Verdruß für ihn in Bereitschaft hielt.

Ein Neffe, welchen er erzogen hatte und dem er mit väterlicher Liebe zugethan war, bat ihn dringend, sogleich nach Wien zu kommen. Der junge Mensch hatte sich durch seinen Leichtsin in Schwierigkeiten verwickelt, welchen ihn nur die Intervention des Oheims entreißen konnte.

Beethoven besann sich nicht lange und machte sich schon am nächsten Morgen auf den Weg. Der kümmerliche Zustand seiner Finanzen zwang ihn, den größten Theil der Reise zu Fuß zurückzulegen. Eines Abends gelangte er erschöpft an die Thüre eines kleinen, unansehnlichen Hauses und bat um Obdach. Er war noch mehrere Meilen von Wien entfernt, und nicht im Stande, weiter zu marschiren.

Die Familie nahm ihn gastsfreundlich auf, theilte

ihm Mahl mit ihm und räumte ihm den Ehrensitz beim Ofen ein.

Als der Tisch abgeräumt war, stand der Familienvater auf und öffnete ein altes Klavier. Jeder der drei Söhne nahm eine Geige zur Hand, während Mutter und Tochter sich mit einer häuslichen Arbeit beschäftigten.

Der Vater schlug an und alle vier spielten jetzt mit der Präcision, dem angeborenen Genius, wie es nur bei Deutschen gefunden wird. Ihre ganze Seele schien in den Instrumenten, ihr Gemüth tief ergriffen zu seyn. Die Frauen ließen ihre Arbeit sinken und lauschten mit feuchten Augen. Der sanfte Ausdruck ihrer Züge zeugte von der Rührung, welche sie empfanden.

Diese Beobachtungen waren Alles, was Beethoven vom Concert wahrnehmen konnte. Es war ihm nicht verbannt, eine einzige Note zu hören. Nur aus den Bewegungen der Spielenden und aus dem Feuer, welches ihre Züge belebte, konnte er auf ihre Leistungen schließen.

Als sie zu Ende gespielt hatten, drückten sie einander die Hände, wie wenn ihnen ein großes Heil widerfahren wäre. Die Tochter warf sich weinend an den Hals ihrer Mutter. Dann schienen sie eine Berathung zu halten, nahmen die Instrumente wieder zur Hand und begannen von Neuem. Diesmal erreichte ihre Begeisterung den Gipfelpunkt. Die Augen füllten sich mit Thränen und ein Blutstrom durchflammte ihre Wangen.

Meine Freunde, sagte Beethoven, wie unglücklich fühle ich mich, daß ich Euer Entzücken nicht theilen kann. Auch ich liebe die Musik, aber ich bin wie Ihr wüst, taub und kann keinen Ton hören. So laßt mich denn wenigstens die Musik lesen, welche Euch so ergriffen hat.

Er nahm das Blatt in die Hand. Seine Augen wurden dunkel, sein Athem ward kurz und schnell. Er ließ das Blatt in den Schooß sinken und schluchzte.

Die Bauern hatten das Allegretto aus Beethovens Symphonie in A gespielt.

Die Familie umringte ihn neugierig und erstaunt. Lange vermochte er kein Wort hervorzubringen, endlich erhob er das Haupt und sagte.

„Ich bin Beethoven!“

Und die Männer entblößten ihre Häupter und beugten sich vor ihm in ehrfurchtsvollem Schweigen. Beethoven streckte ihnen die Hände entgegen. Sie drückten und küßten dieselben und weinten über ihnen. Sie wußten, daß ein Mann in ihrer Mitte, der größer sey als der Kaiser.

Beethoven streckte die Arme aus und umarmte Alle, — den Vater, die Mutter, das junge Mädchen, die Brüder.

Plötzlich stand er auf, setzte sich an's Clavier, winkte den jungen Männern, ihre Geigen wieder zur Hand zu nehmen, und spielte selbst das Meisterwerk durch. Die gleiche Begeisterung führte Beethovens Hände, wie den Arm der Jünglinge. Nie

war eine Composition göttlicher, nie ward sie besser ausgeführt. Es waren die Sterbeklänge des Schwanes.

So ging es bis tief in die Nacht hinein. Der Bauer nöthigte den Gast, sein eigenes Bett anzunehmen. Aber Beethoven fühlte sich fieberhaft, er konnte nicht schlafen. Er erhob sich, er mußte Luft haben. Mit bloßen Füßen gieng er hinaus in den Wald. Ringsum athmete Alles eine majestätische Harmonie. Die Winde rauschten und sausten geheimnißvoll durch die Zweige der Tannen, die Nachtvögel hauchten ihren lieblichsten Duft.

So wanderte er im kalten Thau bis zum Aufgang der Sonne. Als er endlich in das Haus zurückkehrte, ergriff ihn eisige Kälte. Man holte einen Arzt aus Wien. Dieser erklärte, daß eine Brustentzündung eingetreten sey. Nach wenigen Tagen war keine Hoffnung mehr.

Als er so, bleich und leidend, im Bett lag, trat ein Fremder ein. Es war Hummel — Hummel, sein alter, sein einziger, oft erkannter Freund. Er hatte von der Krankheit Beethovens gehört und war herbeigeeilt, um ihm ärztlichen Beistand und Geld zu bringen. Aber es war zu spät. Beethoven konnte schon nicht mehr sprechen. Nur ein dankbares Lächeln hatte er noch für den treuen Freund.

Hummel beugte sich über ihn und es gelang ihm mit Hilfe eines acustischen Instrumentes, dem Kranken einige Worte der Theilnahme und des Bedauerns verständlich zu machen.

Beethoven schien neu belebt. Seine Augen flammten. Er rang nach Odem und flüsterte endlich dem Freund in's Ohr:

Nicht wahr, Hummel, ich muß doch einiges Talent haben!

Das waren seine letzten Worte. Die Augen wurden gläsern, die Lippen bleich, der Geist entfloß.

## Das Milchmädchen von Worms.

Wer von meinen lieben Lesern hat noch nichts von der alten Kaiserstadt Worms gehört, von dieser einstigen Königin des Rheines? Zwischen der Bergkette des Odenwalds, des Haardtgebirges und dem Donnersberg liegt ein großes lachendes Thal, das nannte man in früheren Zeiten das Bonnegau; es ist die Heimath vom gehörnten Siegfried, dem Helden des Nibelungenliedes gewesen und der Schauplatz vieler deutscher Sagen und geschichtlicher, großer Begebenheiten. Der alte Vater Rhein mit seinem Silbermantel nimmt seit Jahrtausenden seinen Weg durch dieses weite Thal und ist Zeuge gewesen von allen Thaten, die seit den Römerzeiten bis auf den heutigen Tag da geschehen. In dieser Gegend also lag Worms, eine der größten Städte von Deutschland.

Die Drangsale des dreißigjährigen unseligen Religionskrieges, welcher besonders die Rheinlande

schwer heimgesucht, waren mit dem Jahre 1648, wo die kriegführenden Mächte den Westphälischen Frieden schlossen, überstanden. Zu dieser Zeit saß Ludwig XIV. als ein elfjähriger Knabe auf dem französischen Königsthron. Derselbe bekam als ein Kind von 6 Jahren anno 1643 die Krone und regierte bis 1715, also 72 Jahre. Der Ehrgeiz dieses Königs, seine Ruhmsucht und Gewissenlosigkeit wurden eine schwere Geißel für ganz Europa. Er warf den Handschuh in jedem Uebermuth einem Monarchen nach dem andern hin und das Kriegsglück begünstigte sein schwindendes Gelüsten. Auch die Religionsfreiheit, welche sein edler Großvater Heinrich IV. durch das Edikt von Nantes dem Volke geschenkt, zerstörte Ludwig wieder, indem er befahl, daß die von reformirten Priestern eingesegeten Ehen als ungültig erklärt wurden. Den Ärzten wurde verboten, reformirte Kranke zu besuchen. Ja es erschien der Befehl, daß kaum genesene Kranke, wenn sie ihren Glauben nicht abschwören wollten, zu den Galeeren verdammt seyn und die Leichname der verstorbenen Keher auf den Schindanger geworfen werden sollten.

Im Jahr 1679 schloß der ränkessüchtige Ludwig den Nimwegener Frieden. Deutschland athmete auf und hoffte die Segnungen des Friedens einmal ungestört genießen zu dürfen. Aber als ein Einfall der Türkenhorden den deutschen Kaiser Leopold im Osten des Reiches vollauf beschäftigte, benützte Ludwig diese Gelegenheit im Jahre 1681 und eroberte sich gegen alles Völkerrecht die deutsche Stadt Straßburg. Um die kaum erlöschte Kriegsfackel nicht auf's Neue in die deutschen Gauen zu schleudern, schloß man mit Frankreich im Jahre 1684 einen zwanzigjährigen Waffenstillstand und erfüllte die drückendsten Bedingungen, um des gefährlichen Nachbarns Schwert in die Scheide zu bannen. Wie ein Wetterstrahl aus heiterem Himmel niederfährt, so drang plötzlich im Schooße des Friedens (im September 1688) eine mächtige französische Armee über die Grenze, fiel ein in Baden, Würtemberg und die Rheinpfalz, besetzte die Städte Kaiserslautern, Neustadt, Alzei, Speyer, Duppheim nebst andern und erschien am ersten October gegen Abend auch vor Worms.

Obgleich nun die Stadt gut befestigt war, so schien es doch nicht rathsam, da kein deutsches Militär darin lag, es auf einen Sturm ankommen zu lassen und deshalb schlug man den Weg der Unterhandlung ein. Die Kapitulation kam unter günstigen Bedingungen zu Stande. Die Stadt sollte nur eine Besatzung von höchstens 500 Mann aufnehmen, deren Beköstigung den Einwohnern vergütet werden mußte. Außerdem wurde den Bürgern das feierliche Versprechen ertheilt, sie würden in allen ihren bisherigen Freiheiten ungekränkt bleiben und namentlich keine Verletzung ihres Eigenthums erfahren. Allein als die Thore geöffnet wurden, rückten anstatt der übereingekommenen 500 Mann deren 1400

ein und diesen folgten später noch weitere 700. Auf diese Art war der Vertrag sogleich gebrochen und die Franzosen Herren der Stadt. Von Vergütung des Kostgeldes war keine Rede mehr, und was die ungefränkte Freiheit der Bürger betraf, so war kein Einwohner vor der rohen Zügellosigkeit der Soldaten geschützt. Einige vorlaute Rathsmitglieder, welche Einrede gegen solch' unwürdiges Benehmen erhoben, wurden auf dem Bürgerhofe eingesperrt. Andern legte man zur Execution eine Schaar Reiter und Musketiere in's Haus, welchen keine Zucht und Ehre, den Wittinnen und Töchtern der angesehensten Leute gegenüber, heilig war.

Zu diesen Uebeln gesellte sich noch die Gewaltthat, daß die sämmtlichen Festungswerke geschleift wurden. Die Werke von Jahrhunderten, der Stolz, die Zierde der Stadt, die hohen Mauern und Wälle die prächtigen Thore und mehr als hundert Thürme von mittelalterlicher Schönheit sanken dahin; in Schutt und Trümmer, und die Bürger selbst waren gezwungen, Hand mit anzulegen bei der Zerstörung.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

**Winnenden.** In dem Hause des Herrn Collé in der Gartenstraße ist die untere Wohnung billig zu vermietten, dieselbe besteht in 4 gut eingerichteten Zimmern, Küche und hinreichenden Platz im Keller und auf der Bühne.

Näheres bey

Rathschreiber Hiemer.

## Winnenden.

Allen Denjenigen, welche die Güte hatten, unsere Tochter Louise zu ihrer Ruhestätte zu begleiten, bezeugen wir unsern verbindlichst gehorsamsten Dank, mit der Bitte zu Gott, daß er sie und die verehrlichen Ihrigen gesund erhalten möge!

Verwltgs.-Actr. Breuning,  
mit Familie.

## Winnenden, Naturalien-Preise vom 3. Mai 1851.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesammt-Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft	Erlös-Summe.	
	v. der letzten Schranne.				geblieben.		
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	fl.	fr.
Dinkel.	120	218 1/2	338 1/2	326 1/2	12	2811	48
Haber.	0	39	39	39	0	266	16

Es gestatteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Preis		Mittel-Preis		Niedst. Preis		Der Preis ist gestiegen per Schfl.	Der Preis ist gefallen per Schfl.	Bemerkungen.
	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.			
Dinkel, Durchschnitts-Preis	fl. 8   fr. 50	fl. 8   fr. 37	fl. 8   fr. 23	fl. 8   fr. 23	fl. —   fr. —	fl. —   fr. —	—	—	Gewicht des Dinkels per Scheffel 170 164 150 Pfd. Durchschnitt 161 1/2
Haber, dto.	7   48	6   50	6   33	6   33	—	—	—	2	
Waizen, Kernen,	19   12	—	—	—	—	—	—	—	Dinkel Höchst. fl. 9   fr. 30   Niedrst. fl. 8   fr. —
Gerste,	13   20	12   48	12   16	12   16	—	—	—	—	
Roggen,	16   —	15   28	—	—	—	—	—	—	
Mischling,	14   —	13   20	—	—	—	—	—	—	
Einkorn, 1 Sri.	—	—	—	—	—	—	—	—	
Erbsen,	2   12	—	—	—	—	—	—	—	
Linzen,	2   18	—	—	—	—	—	—	—	
Welschkorn,	2   12	2   6	2   —	2   —	—	—	—	—	
Akerbohnen,	1   44	1   40	1   36	1   36	—	—	—	—	
Wicken,	1   32	1   24	1   12	1   12	—	—	—	—	
Butter 1 Pfund,	—   27	—   26	—	—	—	—	—	—	
8 Pfund Brod, Gewicht eines Kreuzerweck.	—   32	—   —	—	—	—	—	—	—	5 1/2 Loth.